



Mickey Rourke rückt mit seinem preisgekrönten Wrestler-Film ins Rampenlicht APA 43

LEITARTIKEL

Ingo Wolff: Warum der Wechsel an der SPD-Spitze der Partei hilft, sie aber nicht rettet 6

ANALYSE

Peter Filzmaier: In der Steiermark könnte die Nationalratswahl entschieden werden 22

SCHNELL GEFUNDEN

Aviso 25
Horoskop/Rätsel 26
Impressum 36
Kino 24
Kultur/TV ab 42
Leserbriefe 22/23
Notdienste 41
Serie 20
Sport ab 27
Sudoku-Rätsel 40
Wetter 21



HEUTE

VIDEO REPORT

Massenandrang

Auch dieses Jahr strömten wieder Millionen von Besuchern zum Wiener Donauinselfest.

kleinezeitung.at/kultur

Zurückhaltung

Teamchef Karel Brückner übte sich nach dem sensationellen 3:1 gegen Frankreich in nobler Zurückhaltung.

kleinezeitung.at/sport

Felssturz

Tonnen von Gestein stürzten in Kairo auf ein Elendsviertel. Hunderte Tote werden befürchtet.

kleinezeitung.at/chronik

Manifest für eine neue Schule

Der Leiter der Expertenkommission für die Schulreform, Bernd Schilcher, formuliert zehn Thesen zu einer Schule der Zukunft.

BERND SCHILCHER

1. Jedes Kind hat besondere Fähigkeiten und Talente. Sie zu entdecken und zu fördern ist die wichtigste Aufgabe der Eltern und Pädagogen. Denn durch die für alle sichtbare Entwicklung der Stärken eines Kindes erhält es seine Würde und das notwendige Selbstbewusstsein; daneben wird oft auch schon die mutmaßliche Richtung seiner künftigen beruflichen Tätigkeit erkennbar.

2. So einfach dieses erste und wohl wichtigste Bildungsziel klingt, so gravierend sind seine pädagogischen, organisatorischen und finanziellen Auswirkungen. Zunächst muss die Entwicklung jedes Kindes vom Kindergarten angefangen bis zum Ende der Schulpflicht als ein Ganzes gesehen werden. Am besten haben sich „Schulen unter einem Dach“ bewährt: Kindergarten, Volksschule und Mittelstufe bilden in einem Gebäude und unter einer Direktion eine pädagogische Einheit. Bisweilen sogar bis zur Matura. Eine wichtige Voraussetzung ist allerdings, dass künftig alle dort beschäftigten Pädagogen dieselbe Ausbildung an ein und derselben Ausbildungsstätte haben – an der Universität. Auch besitzen sie alle dasselbe Dienstrecht.

3. Wie schon im Kindergarten und in der Volksschule werden die Schüler auch in der

Mittelstufe, also bis zum Ende der Schulpflicht, gemeinsam unterrichtet. Denn das zweite entscheidende Bildungsziel in unserer pluralistischen und internationalen Gesellschaft lautet: Wir müssen so früh wie möglich lernen, miteinander zu leben. Ohne soziale Vorurteile, ohne Angst vor anderen Kulturen, fremdem Aussehen und unbekanntem Gewohnheiten, mit Behinderten und nicht Behinderten. Hier geht es um den lebenswichtigen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Kinder sind da ohnehin viel weniger von Vorurteilen geplagt als Erwachsene. In Österreich leben derzeit 1,5 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund (17 Prozent der Bevölkerung). Jedes Jahr werden es um 30.000 mehr. Ohne diese Zuwanderung hätten wir bereits Hunderte von Schulen schließen müssen und könnten Tausende von Arbeitsplätzen nicht besetzen. Schule und Gesellschaft müssen daher weit stärker als bisher darauf drängen, dass es klare und einsichtige Regeln für die Integration und den interkulturellen Dialog gibt. So wie in Kanada, den USA oder Australien.

4. Die gemeinsame schulische Entwicklung vom Kindergarten bis zum Ende der

Schulpflicht hat aber auch noch eine ganze Reihe von anderen Vorzügen: Schülerinnen und Schüler werden nicht schon mit zehn Jahren von ihren Freunden getrennt und müssen auspendeln. Mit 14 bzw. 15 Jahren erkennt man die beruflichen Stärken besser als mit zehn Jahren, das heißt, die Wahl der weiter-

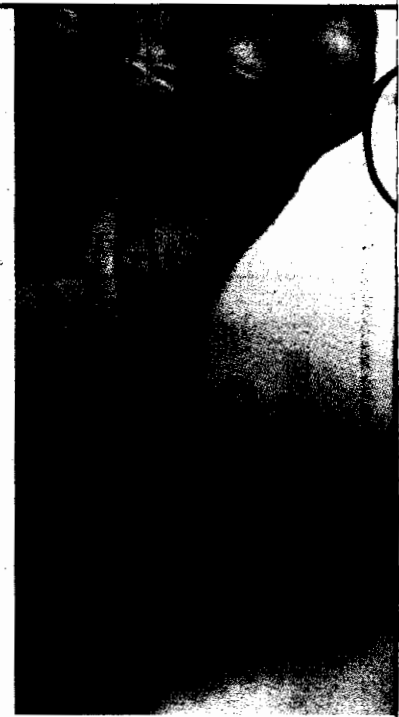
führenden Ausbildung ist weitaus treffsicherer (tatsächlich trennen nur noch Deutschland und Österreich ihre Schüler mit 10 Jahren). Durch diese frühe Trennung, die überwiegend nach Herkunft und Beruf der Eltern erfolgt, gehen uns jährlich Tausende von Talenten ver-

ren. Die Vielfalt der Schüler ist ein Reichtum: sie entwickelt Kreativität, neue Problemzugänge und vor allem das wichtige Peer-Learning: Bessere Mathematiker helfen den schwächeren und lernen dadurch noch besser; es kommt auch zum „Talente-Austausch“. Der exzellente Schwimmer bringt dem guten Lateiner das Kraulen bei – und lernt von ihm Latein. Das festigt nicht zuletzt den sozialen Zusammenhalt in den Schulen.

5. Die neue Schule hat neuen Unterricht. Zunächst einmal wird „individualisiert“. Die jeweils besonders Begabten er-



Die neue Schule ist finanzierbar: Bernd Schilcher





Jedes Kind hat besondere Fähigkeiten und Talente. Lehrer sollten nach den Stärken ihrer Schüler suchen, nicht nach den Schwächen

halten besondere Begabungsförderung; die Schwächeren werden gleichfalls bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gefördert. Jeder Lehrer sucht in erster Linie nach den Stärken seiner Schüler und beurteilt sowohl den jeweiligen Stand der Leistung, als auch deren Entwicklung. Ziel des Lernens ist die Entwicklung der Fähigkeit, Probleme zu erkennen und zu lösen. Die Lernpläne enthalten verschiedene Unterrichtsformen und Methoden wie: Frontalunterricht, selbstständiges Arbeiten (Üben, Wiederholen, neue kreative Aufgaben), fächerübergreifenden Projektunterricht, wo Schüler über mehrere Wochen ein Thema bearbeiten, aufbereiten und präsentieren (vor Lehrern und Eltern).

6. Eine solche Vielfalt der Lernmethoden verlangt nach der zumindest zeitweisen Auflösung der 50-Minuten-Stunde. Unterrichtet wird grundsätzlich im Team. Fünf bis acht Lehrer schließen sich zu Stufenteams zusammen, die zwei bis drei Klassen vom Anfang bis zum Ende begleiten. Es gibt Jahres-, Monats- und Wochenpläne, die offen aufliegen. Zu Beginn der Schule werden die Ziele mit den Eltern vereinbart, ebenso der Unterrichtsablauf, die Rechte und Pflichten der Lehrer und Schüler sowie die Konsequenzen, wenn die Vereinbarungen nicht eingehalten werden. Ebenso wird festgelegt, wann sich Lehrer und Eltern zur Besprechung allgemei-

ner Probleme (wie Gewalt in der Schule, Drogen, Investitionen und Ausbaupläne), aber auch spezieller Probleme jedes einzelnen Schülers treffen (Frühwarnung). An jeder Schule gibt es ein „School-Board“, eine Art Aufsichtsrat, in dem Vertreter der lokalen Wirtschaft und Gesellschaft eine der „Brücken“ zwischen Schul- und Lebenswelt darstellen.

7. Auch die Leistungsbeurteilung der Schüler erfolgt individuell. Es gibt Eingangsdiagnosen für jeden Schüler, spezielle Lern- und Förderpläne und eine sorgfältige Dokumentation des aktuellen Leistungsstands. Alle Schüler führen von der ersten Klasse an ein Portfolio, in dem alles gesammelt wird, was die Schülerleistung betrifft: Rückmeldungen von Projekten, Praktika und Arbeitsgemeinschaften. Dreimal in der Karriere eines Schülers, am Ende der 4., der 8. und der 12. Schulstufe, werden Leistungsstandards überprüft. Sie dienen in erster Linie dazu, die Qualität der Schulen und Lehrer zu hinterfragen und dem Schüler zu zeigen, wo er steht.

8. Wer von der Entdeckung der Talente und ihrer Förderung ausgeht, muss alle Talente als grundsätzlich gleichwertig betrachten. Die immer noch offen oder versteckt geübte Einteilung in Haupt-, Lern- und Nebengegenstände ist vollkommen unzeitgemäß. Die negativen Folgen sind bekannt. Ein „guter Schüler“

ist demgemäß nur einer, der in Deutsch, Mathematik, Englisch und Latein gut ist. Der beste Physiker, Chemiker, der talentierteste Musiker, Künstler, Literat oder Schauspieler bleibt unbeachtet, wenn er in den „Haupt“-Gegenständen schlechte Noten hat. Ein bekannter Kabarettist hat erst unlängst gestanden: „Ich galt bis in die 7. Klasse AHS als schlechter Schüler, weil ich in Deutsch, Mathe und Latein schlecht war. Dann hatten wir eine Theateraufführung. Ich spürte zum ersten Mal, dass ich etwas besser konnte als alle anderen. Es war wie eine Neugeburt.“

9. Also erhält jede neue Schule Geld für den großzügigen Auf- und Ausbau der Kunsterziehung, der Musik, des Theaters, naturwissenschaftlicher Labors und vor allem des Sports. Arnold Schwarzenegger hat unlängst angeordnet, dass in allen kalifornischen Schulen zumindest einmal täglich Sport betrieben wird. Er hat sich dabei liebenswürdigweise auf das Vorbild Österreich berufen. Wir sollten ihm zumindest im Nachhinein Recht geben. Schulen mit solchen Programmen sind natürlich Ganztagschulen. Nur dort ist genügend Zeit für das Üben, Wiederholen und Vertiefen. Dann ersparen sich die Eltern Millionen für Nachhilfe, Wiederholungsprüfungen und Sitzenbleiben. Wenn man gemeinsam isst, spielt, Sport betreibt und wissenschaftliche Experimente macht, entstehen

vertrauensvolle Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern, die eine wichtige Voraussetzung für das Lernen sind. Freilich soll es für jene, die alles Neue in der Familie machen wollen, auch künftig noch Halbtagsschulen geben. Zur Auswahl.

10. Alles das verlangt nach mehr finanziellen Mitteln – aber auch nach dem guten Willen der politischen Parteien. Geld wäre vorhanden. Österreich steckt weit mehr Geld in sein Schulsystem als der OECD-Durchschnitt. Nur versickert es dort in der teuersten Verwaltung der Welt. Wir geben Hunderte Millionen Euro für die Doppelverwaltung (Landesschulrat, Schulabteilung der Länder) aus, für ein doppeltes Ausbildungssystem, ein zweifaches Dienst- und Besoldungsrecht, vier Schulerhalter nebeneinander und einen vierfachen Instanzenzug: Schule, Bezirk, Land, Ministerium. Nach vorsichtigen Schätzungen lägen die Einsparungen bei über einer Milliarde Euro. Damit kann man die neue Schule finanzieren. Freilich nur, wenn die Parteien wollen; wenn sie ihre taktischen Überlegungen endlich hinter die Bedürfnisse unserer Jugend stellen. Es wäre hoch an der Zeit.

Bernd Schilcher, vormals Universitätsprofessor und Landesschulratspräsident, leitet die von Unterrichtsministerin Claudia Schmied eingesetzte Expertenkommission zur Reform des Schulsystems